



281110

Ein Wort für die kathol. Frauen auf dem Lande

von Freiin Marie von Mirbach.

Wenn man vor nicht allzu langer Zeit auf dem Lande von der Gründung eines Zweigvereins des Katholischen Frauenbundes gesprochen hätte, man hätte von vielen Seiten die Ansicht gehört: „Ach das ist nichts für uns arbeitende Frauen; dazu muß man gelehrt und fein sein, wie die Damen in der Stadt!“ —

Wer aber jetzt beobachtet, wie die Zahl der Mitglieder des Katholischen Frauenbundes gerade auf dem Lande sich täglich mehrt, welches Interesse oft ganz einfache Leute unserem Blatt entgegenbringen, wer den Versammlungen der Zweigvereine beiwohnt, die sich allmählich emporarbeiten und steht, mit welcher Spannung jung und alt den Vorträgen folgt, der wird der Landbevölkerung nicht mehr jedes Verständnis ablenken.

Gerade durch seine Vielseitigkeit ist der Katholische Frauenbund wie geschaffen dazu, reich und arm, groß und klein, jung und alt, Gesunden und Kranken von Nutzen zu sein. In der ersten Nummer unseres Vereinsblattes im Oktober des vorigen Jahres in meinem Artikel „Was sind die Hauptaufgaben des Zweigvereins auf dem Lande?“ — habe ich versucht, dies in Kürze zu beweisen: wie zunächst aus der Armen- und Krankenpflege dem Zweigverein ein reiches Feld der Tätigkeit erwächst. Auch in der Waisenfürsorge kann er sich im Einvernehmen mit dem Waisenvater verdient machen, ganz besonders durch die Uebernahme von Vormundschaften. Die Auskunftsstelle erteilt in schwierigen Fragen, auch auf dem Gebiete der Rechtsfrage, der Versicherung und der Invalidenrente unentgeltliche Auskunft. Hier sollen auch gute Dienststellen ausfindig gemacht werden, um unsere Mädchen womöglich auf dem Lande gut unterzubringen.

Die Gründung einer Wöchnerinnenkasse, das Einrichten von Mütterabenden, in welchen Frauen Rat erteilt wird für die eigene Gesundheit, wie für die der Säuglinge, wird ganz besonders den Familienmüttern nützlich sein.

Ein ganz spezielles Interesse bringt der Zweigverein stets der Jugend entgegen, wie man es im „Mädchenabend“ wohl sehen kann oder im Kochkurs, beim Flicken, Näh- und Zuschneideunterricht, in welchem sich unsere Landmädchen Kenntnisse erwerben sollen, um in einer Stelle neben ihren Schwestern aus der Stadt bestehen zu können, oder auch als Vorbereitung zur Gründung des eigenen Heims. —

„Jung gewohnt, alt getan!“ — So wird auch in den Mädchenabenden dem Kapitel des Sparens ein großer Platz eingeräumt und dies auf möglichst wenig schroffe Art; denn etwas Puz, etwas unschuldige Freude soll einer jeden vergönnt sein. Die Mädchen sollen das Gefühl behalten, daß wir nicht gegen sie, sondern mit ihnen arbeiten. So eifern wir sie durch die Einführung von Sparmarken und Karten zum Zurücklegen kleiner Beträge an. Einzelnen Kindern, auch Erwachsenen, hat dieses System zu manchem schönen Sparpfennig verholfen. In den meisten Gemeinden besteht bereits ein Borromäus-Verein; im Einvernehmen mit der Geistlichkeit können die Damen des Frauenbundes bei der Auswahl der jährlichen Bücher behilflich sein und durch das Anschaffen gesunder Lektüre, besonders durch Abonnieren guter Zeitschriften manches zur Volksbildung beitragen.

Daß in den allgemeinen Versammlungen möglichst viele Vorträge von gemeinnützlichem Interesse gehalten werden müssen, braucht wohl kaum erwähnt zu werden: so über Hauswirtschaft, über Versicherung, über allgemeine Gesundheitspflege und über das Kapitel der Mäßigkeitsbewegung, das auf dem Lande sicher nicht unterschätzt werden soll.

Und daß, wo ich spreche oder schreibe, ein Wort für die armen Alten eingelegt wird, ist bekannt. — Der Frauenbund soll ja für alle sein, für einen jeden Hilfe und Aufmunterung bringen. —

Es ist heute meine Aufgabe nicht, mich über einen der hier angeführten Punkte weiter auszubreiten; auch ist es klar, daß ich damit nicht meine, alle jene Felder der Tätigkeit sollten in einem neu gegründeten Zweigverein mit einem Male in Angriff genommen werden. — Der Verein muß sich erst allmählich Bahn brechen. Wie der Gebirgsquell sich erst mühsam durcharbeitet, durch fels und Gestein, da einem Block aus dem Wege geht, hier über loses Geröll dahineilt, dort sich langsam durch eine Schlucht windet und rechts und links kleine Gewässer aufnimmt, um sich zu stärken, ehe er sein eigenes Bett graben kann und „Segen

spendend, Mühlen treibend" durch das Tal fließt, so steht auch dem Zweigverein mancher kleine Kampf bevor, ehe er in seiner vollen Entwicklung dasteht: kleine Streitigkeiten, hier etwas Eifersucht, da ein Mißverständnis, dort gar eine ernste Meinungsverschiedenheit: — aber auch er arbeitet sich durch, und die Arbeit scheint uns nicht zu schwer, sind wir doch alle durchdrungen von der Größe des Zieles, das wir katholische Frauen und Jungfrauen uns gesetzt haben, nicht nur in unserem Zweigverein, sondern als Mitglieder des ganzen Katholischen Frauenbundes, zu dem wir uns mit Stolz rechnen können.

Wir können die Frauen von heutzutage in zwei große Gruppen einteilen: in die frommen, Gläubigen, die noch an Religion und guter Sitte festhalten und in solche, die unter dem Vorwande, „aufgeklärt“ zu sein, von unserm Herrgott nichts wissen wollen und die Gesetze, die bisher bestanden, über den Haufen werfen. Diese sogenannten freidenkenden Frauen sind organisiert, d. h. sie haben ihre Vereine, ihre Versammlungen, ihre Schriften, in denen sie in oft scheinbar harmloser Form, unter dem Mantel einer kleinen Aufklärung über moderne Ideen, ganz besonders sich der unerfahrenen Jugend nahen. Und leider, leider gelingt es ihnen nur zu oft! —

Sollen wir katholische Frauen im Gegensaße nichts bieten können, um die Unsrigen an uns zu fesseln? Auch wir wollen uns vereinen, um durch Wort und Schrift, aber ganz besonders durch unser Beispiel eines sittlich-religiösen, gemeinnützlischen Lebens die Unsrigen zusammenhalten.

Ich kann mich hier nicht allzusehr ausbreiten; aber wenn wir an die Gefahren denken, die der Familie aus der sog. „freien“ Richtung erwachsen, wir müssen erschrecken. Ueberläuft es uns nicht kalt, wenn wir an die vielen verlassenen und verkommenen Kinder denken, mit denen sich unsere Findel- und Waisenhäuser füllen? Jeder kann einsehen, daß, wo das Gesetz uns nicht schützen kann, wo die einzelne nur wenig ausgerichtet, wir katholische Frauen uns verbinden müssen gegen den Geist des Unglaubens und der Zügellosigkeit, der leider heute immer mehr überhand nimmt.

Wie sehr gerade unsere Jugend gefährdet ist, brauche ich wohl kaum zu sagen. Man denke nur an die verschiedenen Schaufenster unserer Städte: wüste Bilder, billige Broschüren mit gemeinem Titelblatt sind da zu verlockend geringem Preise feilgeboten. Die Neugier unserer Jugend, oft der unschuldigsten, wird gereizt: solch schlechte Lektüre kommt von Hand zu Hand. Das Unkraut wächst ja schneller wie der Weizen, und wieviel Unheil gerade durch schamlose Blättchen angerichtet wird, man kann es nicht ermessen. Auch hier schützt uns das Gesetz nicht, und die einzelne steht machtlos; verbündet können wir Frauen vieles, um schützend und rettend über der Jugend zu stehen.

Vielleicht wird mir die eine oder die andere von Ihnen erwidern: „Gott sei Dank, so schlimm steht es bei uns noch nicht! Was geht uns das Elend, was die Sünde der Großstadt, der Fabrikdistrikte an?“ —

Darf ich Ihnen dies in einem Gleichnis widerlegen? Denken Sie sich, es wäre in einem Hofe mitten im Ort Feuer ausgebrochen, plötzlich in der Nacht. Schon schlagen die Flammen am Dachstuhl heraus, die Balken krachen; ängstlich brüllt das Vieh im Stalle, weinend, kaum bekleidet, drängen die armen Kinder ins freie, einzelne Funken und brennendes Stroh treibt der Wind bereits gegen die Nachbarnhäuser. Im Nu ist das Dorf lebendig; einzelne Leute bemühen sich, das Vieh aus dem Stalle zu befreien, andere beruhigen die klagenden Kinder und bringen sie in Sicherheit. Bald sind Eimer zur Stelle, und es bildet sich eine lebendige Kette. Das Wasser spritzt nicht nur gegen das brennende Gehöft, sondern auch gegen die Dächer der Nachbarnwohnungen, um sie vor Schaden zu bewahren.

Und in all dieser Tätigkeit bleibt ein einziger Mann müßig. Sein Haus ist wohl auch in der Nähe; er sieht die Funken sprühen, aber er verschränkt die Arme und rührt sich nicht. Man ruft ihm zu, er antwortet: „Mein Haus brennt ja noch nicht, der Nachbar soll sich selber plagen!“ Wären da nicht alle entrüstet ob solcher Selbstsucht und Unvernunft? Gewiß, man rief dem Manne zu: „Wenn die Feuersbrunst Dein Haus zündet, kannst Du warten, wer Dir zu Hilfe kommt.“ —

Sie haben wohl verstanden, wohin ich mit dieser Erzählung hinaus will. Sie wissen alle, daß die erleichterten Verkehrsverhältnisse, die viele auswärtige Arbeit, der Drang nach der Stadt auch das stille Landleben in vielem verändert hat. Schädliche Lektüre, das Hausieren mit unsittlichen Büchern, schlechte Zeitungen, sozialdemokratische Blättchen, das sind jene zündenden Funken, die aus dem verheerenden Brand des Unglaubens und der Sittenlosigkeit nur allzu schnell überspringen. Und um sich zu schützen, darf keiner untätig sein. Wir wollen planmäßig, ruhig und einig kämpfen gegen den gemeinsamen Feind.

Und was das große Elend betrifft, das von außen an uns herantritt, auch ihm wollen wir unsern kleinen Beitrag nicht verweigern; wir wollen stolz sein, gerade wir stillen Landbewohner, wenn auch wir mithelfen können an der großen allgemeinen Aufgabe des Frauenbundes.